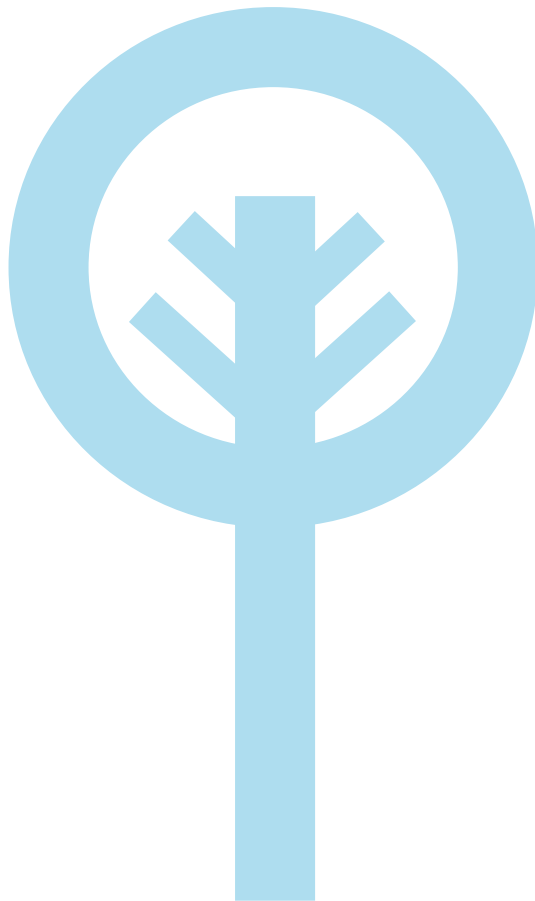
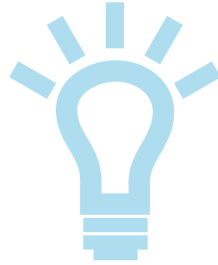


park stadt süd debattieren



Dokumentation Themenabend #4
Urbane Parklandschaft



Kooperatives Verfahren Parkstadt Süd

Vier Themenabende vom 12.05. bis zum 02.06.2015

Dokumentation Themenabend # 4

Urbane Parklandschaft

Urbane Parklandschaft

„Grüngürtel trifft Rhein“ – das ist die Vision der Parkstadt Süd. Noch stehen nicht alle Flächen für die Entwicklung eines großstädtischen Parks zwischen Luxemburger Straße und Rheinufer zur Verfügung. Der Planungsprozess will Wege aufzeigen, wie die neue Freiraumverbindung schrittweise entstehen kann und benachbarte Quartiere vernetzt.

Schon heute zeichnen sich unterschiedlichste Nutzungsinteressen für den künftigen Park ab. Es stellt sich die Herausforderung, ein möglichst breites Spektrum an Freiraumaktivitäten zu ermöglichen ohne dabei die Größe und Klarheit der Parklandschaft zu verlieren. Wie das gelingen kann, ist Thema des vierten Abends:

- » Was zeichnen zeitgenössische Parks aus?
- » Wie kann der Grüngürtel sukzessive fortgeführt und genutzt werden?
- » Wie kann der Park unterschiedliche Nutzungen ermöglichen?
- » Wie lassen sich Naturschutzflächen integrieren?
- » Wie können mögliche Initiativen bei der Parkgestaltung mitmachen?





Impulsvorträge

Der dritte Themenabend wurde durch zwei Impulsvorträge eingeleitet:

Dr. Joachim Bauer (Amt für Landschaftspflege und Grünflächen) ging auf Chancen der inneren Grüngürtelerweiterung im Zusammenhang mit der gesamstädtischen Freiraumentwicklung Kölns ein.

Hierzu formulierte *Dr. Joachim Bauer* folgende Impulsthesen, die für die kommunale Planung der Stadt Köln von Bedeutung sind:

» *Die Freiraumentwicklung steht vor großen Herausforderungen.*

Eine der zentralen Herausforderungen der Stadt Köln ist der Klimawandel und die absehbaren steigenden Temperaturen in verdichteten innerstädtischen Bereichen der Stadt (Szenario 2050). Unter diesen Bedingungen ist das historisch gewachsene Kölner Grünsystem nach wie vor ein unverzichtbarer Frischluftkorridor und kann langfristig Ausgleichsfunktionen in klimatischer Hinsicht erfüllen. Deshalb ist im Bereich der Parkstadt Süd das Grünraumsystem unbedingt fortzusetzen (Anschluss zum übergeordneten gesamstädtischen Verbund).

» *Die Ziele der gesamstädtischen Freiraumentwicklung sind formuliert.*

Das vorhandene Kölner Grünsystem bietet gute Voraussetzungen, um dem Klimawandel zu begegnen. Hierfür wurden Konzepte der Stadt Köln entwickelt, die das Freiraumsystem neben dem Stadtgebiet von Köln auch in das regionale Landschaftsnetzwerk einbinden. Es sind klare Entwicklungsziele der Stadt Köln für die Teilbereiche des äußeren und inneren Grüngürtels aufgezeigt worden, die auch klare Vorgaben darstellen. Insbesondere die Konversion von Brachflächen bietet das Potenzial das Grünsystem im großen Zusammenhang weiterzuentwickeln.

» *Die Verlängerung des Inneren Grüngürtels ist eine historische Chance.*

Der bestehende Innere Grüngürtel ist bereits ab 1923 als Grünfläche ausgebaut worden. Im Bereich der Parkstadt Süd eröffnet sich nach fast 100 Jahren die einmalige Chance den Grüngürtel endgültig bis an den Rhein fortzuführen. Der städtebauliche Masterplan legt diese

neuen Dimensionen fest und setzt deutliche Zeichen: Der kommende Grüngürtel in der Parkstadt hat klimatische, ökologische und stadtgliedernde Funktionen und schafft ein gesundes Wohnumfeld. Wesentlich ist: Der Innere Grüngürtel ist Freiraum für die Stadtgesellschaft.

» *Der Innere Grüngürtel ist eine öffentliche Grünfläche*

Der innere Grüngürtel ist ein Kölner Gemeingut und in erstem Sinne für Jedermann und Jedefrau eine öffentlich nutzbare Grünfläche. Die Ausdehnung des Grüngürtels in der Parkstadt soll sich an den Vorgaben des ESIE orientieren, eine Verringerung der öffentlichen Grünfläche hat negative Konsequenzen für Klima, Stadtgesellschaft, etc.. Der gestalterische Duktus des vorhandenen Grüngürtels (Gesamtstruktur) soll auch für den Bereich der Parkstadt Süd gelten. Die Raderberger Brache ist Bestandteil des Grüngürtels und besitzt ökologische Qualitäten, die eine besondere Herausforderung für die Parkentwicklung darstellen.

Prof. Dr.-Ing. Martin Prominski (Leibniz Universität Hannover – FG „Entwerfen urbaner Landschaften“) stellte aktuelle Anforderungen urbaner Parkentwicklung und die Bedürfnisse von Parknutzerinnen und Parknutzern vor. Er präsentierte konkrete Praxisbeispiele, wie zeitgenössische Parkentwicklung gestaltet und organisiert werden kann und was sie leisten soll.

Hierzu formulierte *Prof. Dr.-Ing. Martin Prominski* folgende Impulsthemen:

- » *Die Nutzung zeitgenössischer Parks wird immer vielfältiger. Neben Erholung kommen Bildung, Trendsport, Urban Gardening, etc., hinzu.*

Neben den klassischen Funktionen der Erholung braucht der zeitgemäße Park Naturerfahrungsräume (Bildung für Kinder und Jugendliche), Aktivitätsflächen für Trendsportarten und gemeinschaftliche Stadtteilgärten. Für die Planung stellt sich die spannende Frage, ob Parkangebote für Trendsportarten oder Urban Gardening (steigende Nachfrage) überhaupt vorbereitet werden können – meistens suchen sich die Nutzerinnen und Nutzer ihre passenden Orte und Flächen selbstorganisiert und ohne Vorgaben.

- » *Die Organisationsformen zeitgenössischer Parks werden ausdifferenzierter: Die klare Trennung öffentlich-privat ist aufgehoben zugunsten hybrider Modelle.*

Das frühere Modell, die öffentliche Hand baut und pflegt die öffentlichen Parks, gilt als überholt. Inzwischen gibt es Vermischungen von öffentlichen Aufgaben und privatem Engagement für die Schaffung und Unterhaltung attraktiver öffentlicher Freiräume. Brachflächen und Grünräume eignen sich für temporäre Nutzungen durch private Initiative von Akteursgruppen (Raumpioniere), bevor der Park gebaut werden kann.

- » *Der Gegensatz von Gestaltung und Natürlichkeit löst sich zunehmend auf: Biodiversität und Naturprozesse werden gestalterisch integriert.*

Ebenso wie sich der Gegensatz von Stadt und Land zunehmend auflöst, trifft auch die trennende Gegenüberstellung von Künstlichkeit und Natürlichkeit in der Parkgestaltung nicht mehr zu. Heutzutage werden

Ökosysteme bewusst entworfen und gestaltet, um Menschen und Tiere zusammenzubringen und trotzdem eine hohe Biodiversität zu erhalten. Ebenso können natürliche Wasserprozesse und -dynamiken gestalterisch entwickelt und kontrolliert werden, um reichhaltigere Lebensräume zu schaffen. Insbesondere auf Transformationsflächen lassen sich Naturprozesse erfolgreich initiieren.

Gruppendiskussionen

Im Anschluss zu den Impulsreferaten wurden sechs Gruppen gebildet, die jeweils einen Teilaspekt des Themas – Urbane Parklandschaft – diskutierten:

Gruppe 1	Park – Stadt / Stadt – Park
Gruppe 2	Urbanisierung und Natürlichkeit
Gruppe 3	Bildung, Sport und Bewegung im Park
Gruppe 4	Freiraum selbst gestalten
Gruppe 5	Mobilität und Inklusion im neuen Park
Gruppe 6	Klimagerechte Metropole Köln

Jede Gruppe bestand aus einem Kreis an Akteurinnen und Akteuren, die Expertise aus dem Begleitgremium, der Politik, Verwaltung, (Wohnungs-) Wirtschaft und den Stadtteilen (Bürgerinnen und Bürger) einbrachten.

Im Vordergrund stand die Frage: Welche Qualitäten hinsichtlich des Gruppenthemas soll die Parkstadt Süd zukünftig ausmachen? Daraufhin wurden Thesen formuliert, die zum einen als Anregungen zum Planungsverfahren zu deuten sind und zum anderen direkte Empfehlungen für die Aufgabenstellung an die Planungsteams hervorheben.

Bei der folgenden Auswertung wurden wichtige Kernbotschaften aus den Gruppendiskussionen mit Blick auf die zukunftsfähige Parklandschaft der Parkstadt Süd dokumentiert.

«Klar ist: der neue Grünzug soll nicht einfachheitshalber als grüne monofunktionale Schneise gedacht werden.»

PARK – STADT / STADT – PARK

Moderation: Dr. Joachim Bauer

Kernbotschaften: *Die Chance ergreifen, einen zeitgenössischen Park zu entwickeln, bedeutet, ...*

... die Fortführung des inneren Grüngürtels, zeitlich und sachlich, zur Priorität zu machen.

Erst das Grün, dann die Bebauung. Mit dem Grüngürtel soll (kann) nicht nur frühzeitig angefangen werden, die Gestaltung des Parks soll auch Auswirkungen auf die städtebauliche Struktur – Dichte, Geschossigkeit und Gestaltung – haben. Ein Beispiel für diese Wechselwirkung: In bestimmten Bereichen wird die Fläche des Parks vergrößert, in Folge kann die Bebauung an dieser Stelle erhöht werden.

... die Lage des Grüngürtels, wie im ESIE festgeschrieben, zu überprüfen und ggf. entlang der Bahnstrecke zu führen.

In der Mitte oder am Rand? Ein „Marktpark“ (begriffliche Herleitung vom Großmarkt) oder ein „Gleispark“ entlang der nördlichen Gleisanlagen? Die Planungsbüros sollen sich mit diesen beiden Optionen intensiv auseinandersetzen und eine mögliche Verschiebung des geplanten Grünzuges überprüfen. Die „Gleispark“-Variante bringt tendenziell die Möglichkeit mit sich, die nördliche Bebauung, wie im ESIE dargestellt, in den südlichen Teil zu verschieben und ein in sich geschlossenes zusammenhängendes und eigenständiges Quartier schaffen zu können.

... „neutrale“ Flächen als Grundlage für soziales Grün der modernen Stadtgesellschaft zur Verfügung stellen.

Nicht alle Nutzungen sollen im neuen Park geplant und festgeschrieben werden. Neben elementaren Angeboten, wie Kinderspielplätzen oder Bolz- und Bouleplätzen, sollen auch offene und gestaltbare sowie multifunktionale Freiräume möglich werden. Diese sind Nährboden für zivilgesellschaftliches Engagement und soziales Grün (z.B. Gemeinschaftsgärten und „Essbare Stadt“) der modernen Stadtgesellschaft.

... die Pflege, Erhaltung und Sicherheit zu wahren.

Die Kümmerinnen und Kümmerer der Grünanlagen sind nicht nur die öffentliche Hand – es gibt bereits zivilgesellschaftliche Initiativen, die Aufgaben der Pflege übernehmen. Für den zukünftigen Park sollen neue Rollenmodelle und die Aufgabenverteilung für die Bewirtschaftung von Grünflächen ausprobiert werden.

... die Vernetzung mit angrenzenden Freiflächen zu gewährleisten und bestehende Barrieren zu überwinden.

Die Gelegenheit soll ergriffen werden, den neuen Grüngürtel mit den vorhandenen Freiflächen, wie dem Römerpark, dem Vorgebirgspark und der Raderberger Brache zu verknüpfen.

Starke Barrieren, wie an der Bonner Straße oder dem Gleisdreieck, sollen sorgsam geplant werden, damit Übergänge stattfinden können (Negativbeispiel: Aachener Straße in Köln).

... das Realisierungskonzept unter Einschluss temporärer Nutzungen umzusetzen.

Im Rahmen des Realisierungskonzeptes werden Parkgestaltung und Bebauung mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten umgesetzt werden. Es muss sich darüber verständigt und ein Überblick verschafft werden, was zuerst entwickelt wird und welche Flächen und Gebäude für Zwischennutzungen angeboten werden können. Zwischennutzungen können, für die im Planungsprozess freierwerdenden Flächen, positive Impulse setzen.

URBANISIERUNG UND NATÜRLICHKEIT

Moderation: Prof. Dr. Martin Prominski

Kernbotschaften: Der neue Park braucht...

... eigenständigen Charakter. Der Park soll erkennbar sein.

Im Verhältnis zu den bestehenden Teilabschnitten des inneren Grüngürtels soll der neue Park deutlich als zeitgenössischer Park gestaltet sein.

... Dynamik von Enge und Weite. Es braucht mutige Gestaltungskonzepte für (überraschende) Nutzungen des Parks.

Auf der einen Seite prägt Köln das große Erbe des bestehenden Grüngürtels und seiner markanten Gestaltungssprache. Auf der anderen Seite kann der neue Park zeitgemäß und differenziert weiterentwickelt werden. Klar ist: der neue Grünzug soll nicht einfachheitshalber als grüne monofunktionale Schneise gedacht werden. Seine Strukturen können komplexer und abwechslungsreicher gestaltet werden, wo auch Überlagerungen und Kontraste



mitgedacht werden.

In diesem Zuge soll der neue Park insbesondere für Kinder und Jugendliche attraktiv gestaltet werden. Hier braucht es auch „Lücken“, die zum entdecken einladen – „Kein Park, den man komplett versteht“. Dabei muss sich Großzügigkeit und Vielfältigkeit nicht widersprechen.

... Natürlichkeit, auch für alle Zonen (Gebäude, Gewerbe, Freiflächen, Infrastruktur).

Das Thema Natürlichkeit soll nicht nur für abgegrenzte kleine Teilbereiche gelten. Auch für Gebäude sowie Verkehrsinfrastrukturen kann es eine Rolle spielen, beispielsweise Versickerungsflächen, Dach- und Fassadenbegrünung. Eine besondere Herausforderung ist, wie das Thema Natürlichkeit in Gewerbegebieten vertreten sein kann.

... Sukzessionsflächen für Mensch, Tier und Pflanzen.

Der Park soll nicht als Endzustand gestaltet werden. Bestimmte Zonen sollen „entschleunigt“ werden, wo zeitliche Veränderungen zugelassen sind.

... die Nutzbarkeit von Brachflächen (mit hohem Naturschutzwert).

Es sollen Überlegungen zu der Frage angestellt werden, wie verschiedene Akteurinnen und Akteure – Bürgerinnen und Bürger, Initiativen, Vereine – in die Umnutzung von Brachflächen eingebunden werden können.

BILDUNG, SPORT UND BEWEGUNG IM PARK

Moderation: Prof. Gerd Aufmkolk

Kernbotschaften: Vielfältige Freiraumqualitäten werden gesichert, ...

... indem frei nutzbare, generationsübergreifende, aneignungsfähige Räume mit grüner Prägung geschaffen werden.

Keine Vorgaben für bestimmte Nutzungen, sondern offene Aneignungsräume sind der Garant für attraktive Parkgestaltung für alle Altersgruppen und Interessen sowie Nutzungsansprüche, die erst kommen werden.

... wenn Orte mit Anziehungskraft entstehen – hierfür sollen bestehende Strukturen genutzt und neue geschaffen werden.

Ein großzügiger Park braucht Orte, die Anziehungskraft entfalten. Identitätsprägende lokale Qualitäten im Gebiet, die es bereits gibt, gilt es hervorzuheben und damit zu arbeiten. Konkret: im bestehenden Tierheim wäre ein Kinderbauernhof denkbar oder eine gastronomische Einrichtung (Biergarten) in Verbindung mit den Sportanlagen

SC Fortuna. Soweit verträglich mit Lärmentwicklung können kulturelle Orte (Tanz, Musik) identitätsstiftende Ankerpunkte werden.

... wenn bestehende Sportflächen erhalten, erweitert und geöffnet werden (z.B. Vereine und Schulen).

SC Fortuna braucht weitere Freisportflächen, die Zugang für die breite Öffentlichkeit ermöglichen. Für die weiteren geplanten Standorte für Schulen sollen ebenso weitere Sportflächen vorgesehen werden, die auch für außerschulische Aktivitäten zu nutzen sind.

... wenn das Planungsverfahren Parkstadt Süd in Schulprogrammatiken aufgenommen wird.

In Schulen gilt es, Themen der Stadtentwicklung und insbesondere den Entstehungsprozess der Parkstadt Süd in die Unterrichtsgestaltung fächerübergreifend einzubinden. Vor Ort durch Schulprojekte kann sozial, erzieherisch und didaktisch praxisorientierte Bildung stattfinden. Der lange Entwicklungszeitraum des Stadtentwicklungsprojekts wird für Schülerinnen und Schüler dadurch direkt erfahrbar gemacht und kann mitgestaltet werden.

... indem bestimmte Initiativen und Existenzen in die Gesamtplanung aufgenommen und weitergeführt werden.

Ein bewusster und guter Umgang mit dem Bestehenden vor Ort meint nicht nur vorhandene bauliche Strukturen, sondern auch Initiativen und Bestandsnutzerinnen und Bestandsnutzer. Es gilt zu überprüfen, wie diese in die Parktransformation mit eingebunden werden können.

FREIRAUM SELBST GESTALTEN

Moderation: Prof. Klaus Overmeyer

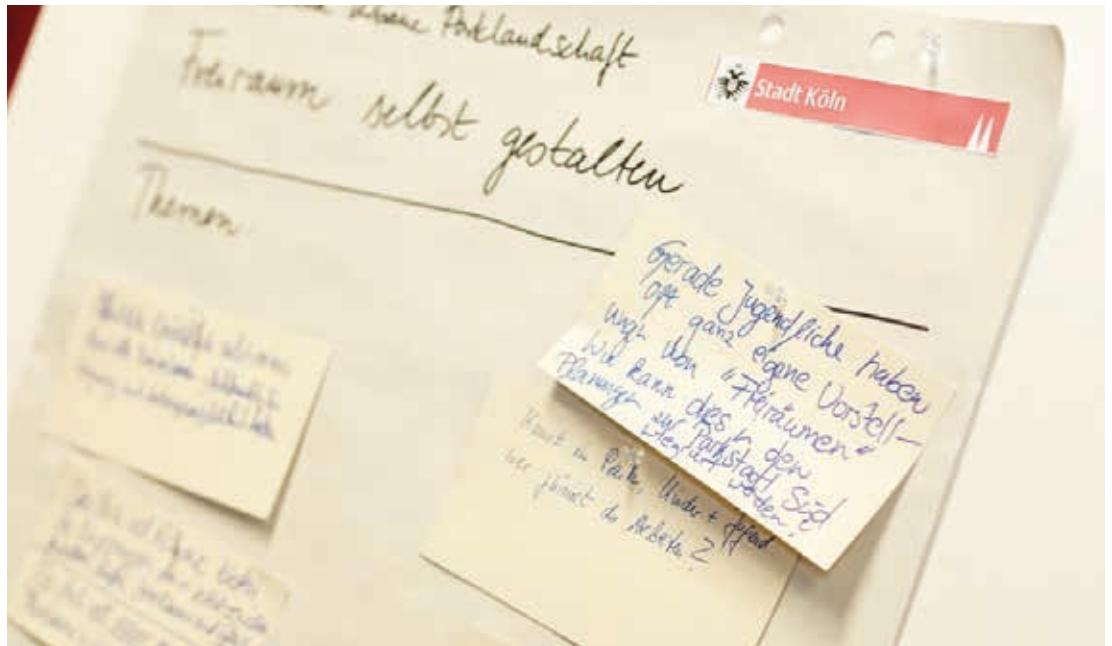
Kernbotschaften: Meine Parkstadt ...

... hat bereits selbstgestaltete Freiräume und Initiative – Ideen für konkrete Projekte sind da.

Das Thema Freiraumentwicklung durch zivilgesellschaftliche Eigeninitiative ist in der Gesellschaft angekommen und muss ernst genommen werden. Es existieren viele konkrete Vorstellungen, wie Freiräume selbst gestaltet werden können. Zunehmend finden sich etablierte Kooperationspartner, wie zum Beispiel Krankenkassen oder Sportvereine, die sich in Projekten für eine aktorsgetragene Freiraumentwicklung engagieren.

... braucht Gesetze zum Schutz des öffentlichen Grüns.

Initiative für die Selbstgestaltung der Parklandschaft ist willkommen. Allerdings sind Regelungen notwendig, die öffentliche Nutzungen gewährleisten.



... hat diese Spielregeln:

- Der Boden muss im öffentlichen Eigentum bleiben und die öffentliche Nutzung muss gewährleistet sein.
- Die (zeitliche) Verantwortung für Freiflächen wird geklärt (temporär oder langfristig).
- Die Nutzung muss gemeinwohlorientiert sein (ca. 90 Prozent der Stadtgesellschaft brauchen öffentliche Grünfläche und 10 Prozent werden tatsächlich aktiv).
- Die Nachbarschaft wird geachtet (Lärm).
- Die Vergabe von Flächen muss partizipativ erfolgen.
- Über Maß des Engagements in bestimmten Bereichen wird verhandelt.
- Es können „Inseln“ definiert werden oder auch nicht. Zum einen können Zonen (Inseln) für Initiativprojekte bestimmt werden, zum anderen diese Entwicklung und Wahl der Orte sich selbst überlassen werden. Hierbei gibt es Meinungsunterschiede.
- Über die Qualitäten der Parklandschaft wird sich verständigt.
- Gremium vs. Eigenentwicklung.
Wer kann im Park selbst gestalten? Und wer entscheidet das? Hierzu gibt es zwei Meinungen: Ein Gremium das Empfehlungen für Nutzungen aussprechen kann, steht dem Plädoyer für eine Eigenentwicklung ohne Institutionalisierung entgegen. Grundsätzlich muss eine Balance zwischen Formalisierung und Freiheiten (für Freiflächen) gefunden werden.

... bietet Perspektiven für „grüne“ Zwischennutzungen.

Viele Initiativen handeln temporär, einige hegen den Wunsch nach Verstärkung. Es sollen Möglichkeiten geboten werden, sich über die zeitliche Dehnbarkeit von Zwischennutzungen zu verständigen. Die Zeit spielt eine wesentliche Rolle: Sie kann als Instrument eingesetzt werden, um eine Nutzungsvielfalt an Orten zu garantieren. Auch die Spielregeln können mit der Zeit weiterentwickelt werden.

... baut den Park zuerst, unter Maßgabe fachlicher Qualität und selbstgestalteter Ästhetik.

Verschiedene Gestaltungsansprüche von Landschaftsarchitekt/-innen und der praxisorientierten Alltagsgestaltung selbstinitiiierter Projekte sind kein Widerspruch. Im Dialog und Austausch können sich gegenseitige Vorstellungen ergänzen: beispielsweise ist aus fachlicher Sicht auf Verkehrsführung und Barrierefreiheit zu achten, von Seiten der Initiativprojekte wird der Anspruch erhoben, nachhaltige Ressourcen und Materialien zu verwenden.

MOBILITÄT UND INKLUSION IM NEUEN PARK

Moderation: Jörg Neubig

Kernbotschaften: Die inklusive Parkstadt macht mobil und...

... wird auffindbar und nutzbar für „Alle“ – inklusive für Menschen mit Behinderung sowie Kulturen aller Art.

... nutzt den neuen Park, um Verbindungen zu „allen“ angrenzenden Quartieren zu schaffen.

... integriert vorrangig Fahrrad- und Fußgängerverkehr mit verschiedenen Geschwindigkeiten.

Verschiedene Zonen des Bewegungsverkehrs (Flanieren, Radschnellwege) sollen nebeneinander konfliktfrei stattfinden können.

... zeichnet sich durch ein kontrastreiches Lichtkonzept für sichere und angstfreie Parknutzung aus.

Auch bei Dunkelheit soll der Park einladend sein und Orientierung bieten.

... zieht barrierefreie und öffentliche Nutzungen, der kommerziellen Nutzung, vor.

Die öffentlichen Räume der Parkstadt sollen sich durch keine direkte Zweckbestimmung zum Kauf auszeichnen.

... bei kritischen Querungspunkten ist Planungssorgfalt gefragt (Schönhauser Straße, Bonner Straße, Gleisdreieck und Eifelwall).

Die vielen neuralgischen Stellen im Planungsgebiet mit starker Barrierewirkung sollen durch die neue Parkgestaltung überwunden werden.

KLIMAGERECHTE METROPOLE KÖLN

Moderation: Simon Hubacher

Kernbotschaften: *Das ist wichtig für ein gutes Klima im zukünftigen Park:*

Klimamaßnahmen sind relevante Gestaltungselemente für den neuen Park.

Der klimagerechte Park „infiziert“ die Stadt.

Maßnahmen und Grundsätze der klimagerechten Stadt sollen über das Plangebiet hinaus gedacht werden und die Parkstadt beispielhaften Modellcharakter ausstrahlen.

Es sollen in jeder Hinsicht Maßstäbe für klimagerechten Städtebau gesetzt werden.

Das Klima soll dauerhaft beeinflusst werden – das soll nicht nur der neue Park leisten. Genauso ist auf ökologische Bauweisen, Materialverwendung, Sonnenschutz, kurze Wege, urbane Landschaften sowie grüne Übergänge über Straßen etc. zu achten.

Der innere Grüngürtel ist der neue „Kaltluftkorridor“.

Wichtiger Prüfauftrag für die Planungsbüros ist: Klimawirksamkeit der Bahntrasse möglichst mitnutzen und den Park ohne bauliche Barrieren gestalten. Weitere Varianten zum Verlauf des Grüngürtels mit besserer Wirksamkeit als Kaltluftschneise sollen geprüft werden (Studie:

Klimagerechtes Köln, Landesamt für Umwelt Nordrhein Westfalen).

Öffentliches Bodeneigentum sollte für klimawirksame Pflichtenhefte für Freiräume im Quartier und für Baufelder genutzt werden, auch im Bauleitplan.

Die öffentliche Hand, als Eigentümerin großer Anteile des Bodens im Planungsgebiet, kann Maßstäbe für klimawirksame Gestaltung von Freiflächen sowie Gebäuden formulieren (z.B. geringere Versiegelung von Flächen, emissionsarme und energieeffiziente Gebäude) und in der Bauleitplanung festschreiben.

Wasser in der Stadt und im Park ist klimawirksam und zugleich Lebensqualität.

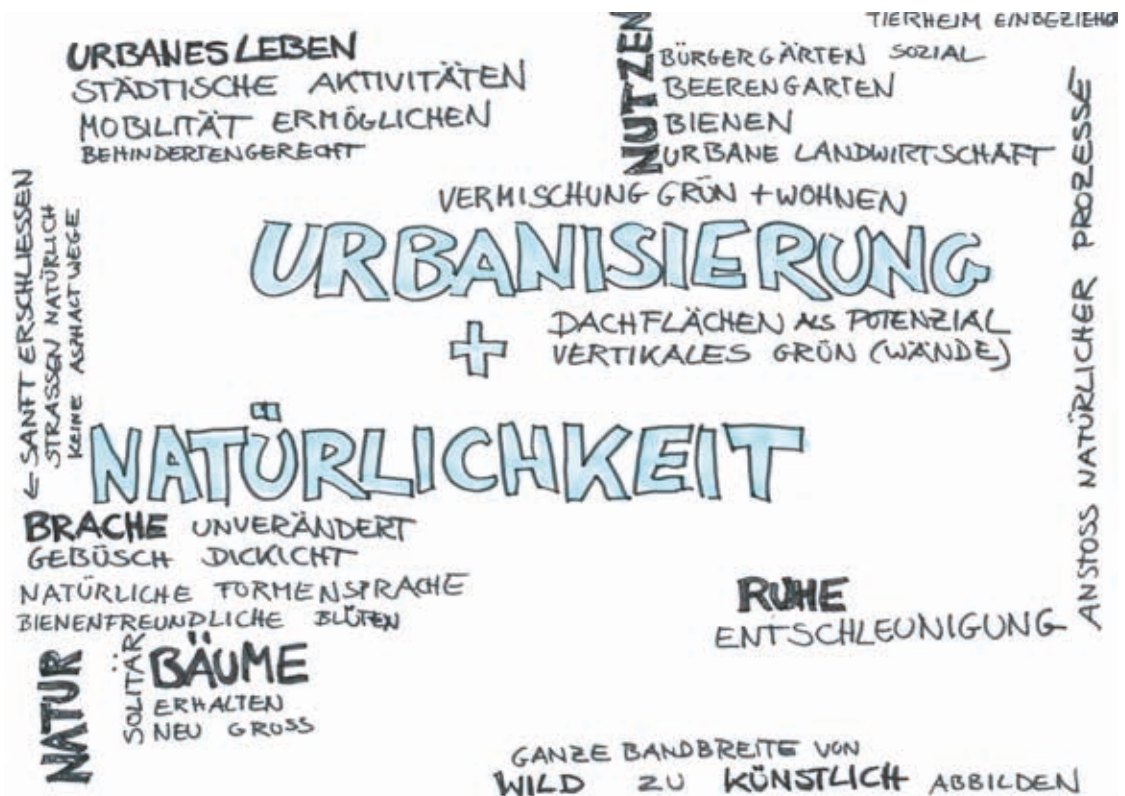
Wasser als Gestaltungselement kann mit Spiel und Sport verbunden werden. Der Regenrückhalt kann zur Bewässerung eingesetzt werden. Wasserflächen sind wichtig, um Kaltfluthindernisse zu überwinden. Der Abbruch von Gebäuden oder der Aushub kann eventuell direkt für die Gestaltung des Parks wiederverwertet werden, um sich den enormen Entsorgungstransport zu sparen.



Anlage: Sammlung Qualitäten zu den Gruppenthemen



Gruppe 1: Park – Stadt / Stadt – Park



Gruppe 2: Urbanisierung und Natürlichkeit



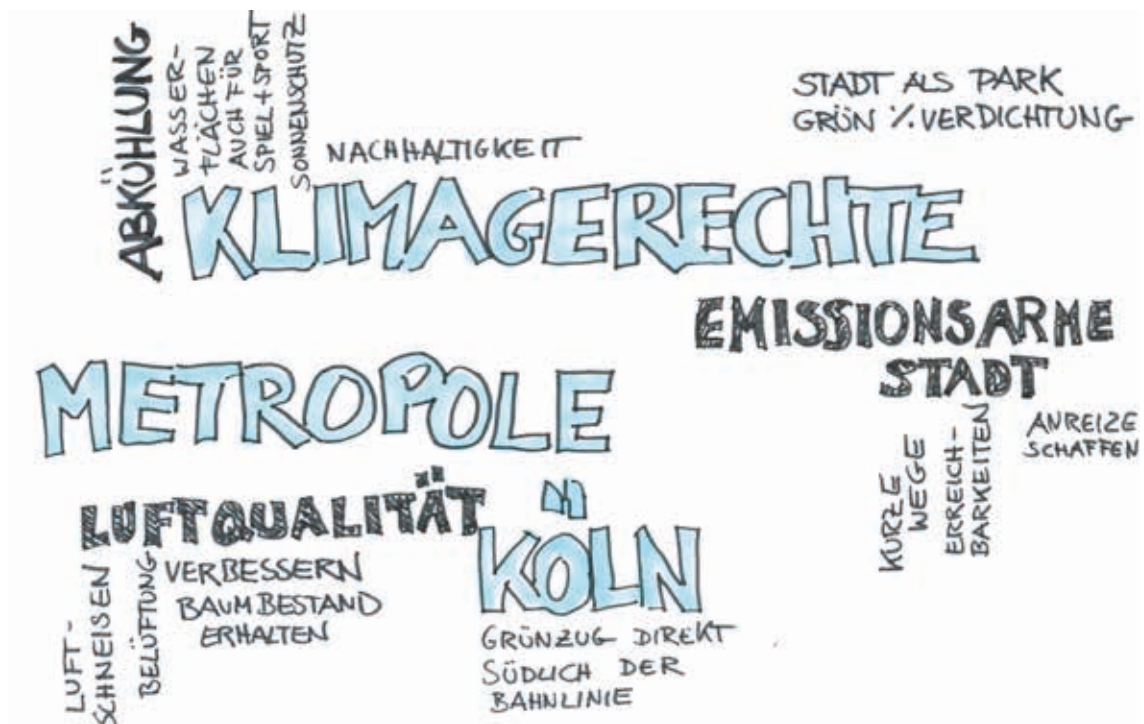
Gruppe 3: Bildung, Sport und Bewegung im Park



Gruppe 4: Freiraum selbst gestalten



Gruppe 5: Mobilität und Inklusion im neuen Park



Gruppe 6: Klimagerechte Metropole Köln



Der Oberbürgermeister

Dezernat Stadtentwicklung, Planen, Bauen und Verkehr

Stadtplanungsamt

Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Prozessbegleitung:

Urban Catalyst studio und neubighubacher

Fotos:

Ulrich Kaifer

13/VI/06.2015

